

„Was war da los, Herr Sukanta?“

Der indonesische Rentner Dadang Sukanta, 68, über das Gefühl, in der Erde begraben zu sein

„Es war heiß in der Erde, einer meiner Freunde ist dehydriert und musste ins Krankenhaus. Von da an haben uns die anderen mit Wasser versorgt. Ich war je drei Stunden an drei Tagen in Folge eingegraben. Und ich hätte es noch länger ausgehalten. Es geht schließlich nicht nur um mein Haus, es geht um mein Leben. Seit 53 Jahren wohne ich im Viertel Cempaka Putih, mitten in Jakarta. Als ich erfuhr, dass die Regierung mein Haus abreißen und ein Verwaltungsgebäude auf dem Grundstück errichten will, war ich entsetzt. All die 65 Menschen, die hier wohnen, sollen umgesiedelt werden. Mit 40 Millionen Rupiah wollte man uns abspesen, knapp 4500 Dollar – für alle. Davon können wir uns keine neuen Häuser kaufen.“



Sukanta

FOTOBUCH

„Ich folge den Sirenen der Krankenwagen“

Der israelische Fotojournalist Ziv Koren, 40, über Angst und Propaganda

SPIEGEL: Herr Koren, Sie fotografieren seit mehr als 20 Jahren den Nahost-Konflikt. Wie schaffen Sie es, bei einem Anschlag rechtzeitig vor Ort zu sein?

Koren: Mein Büro liegt sehr zentral in Tel Aviv. Meist höre ich von dort die Explosionen. Dann steige ich auf mein Motorrad und rase hin, so schnell ich kann. Ich folge den Sirenen der Krankenwagen und Polizeiautos. Wenn etwas passiert, dann bin ich da, wenige Minuten nach dem Anschlag.

SPIEGEL: Haben Sie sich an die Bilder gewöhnt?

Koren: Nein, daran gewöhnt man sich nie. Am schlimmsten war es beim ersten Mal, es war eine Explosion in einem Bus, und ich wusste nicht, was mich erwartet. Überall lagen tote Körper und Fetzen von Menschen. Es war ein Trauma, ich war nicht vorbereitet.

SPIEGEL: Haben Sie Angst bei Ihren Einsätzen?

Koren: Wenn man keine Angst hat, dann leidet man entweder an übersteigertem Selbstbewusstsein, oder man versteht die Situation nicht.

SPIEGEL: Erzählen Sie Ihrer Frau immer, wo Sie sich gerade aufhalten?

Koren: Nein. Wenn ich ins Westjordanland fahre, dann sage ich ihr erst hinterher, wo ich gewesen bin. Sie soll sich keine Sorgen machen.

SPIEGEL: Warum bleiben Sie nicht auf israelischem Gebiet?

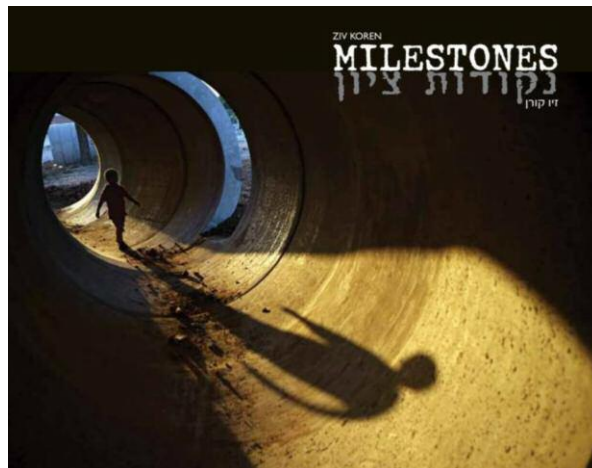
Koren: Wenn ich nur die israelische Seite fotografieren würde, dann würde sich meine Arbeit vom Journalismus in Propaganda verwandeln.

SPIEGEL: Genau das werfen Ihnen manche Leute vor.

Koren: Ich fotografiere beide Perspektiven. Deshalb machen mir die Israelis den Vorwurf, ich sei propalästinensisch, und die Palästinenser denken, ich sei Zionist. Ich werte das als Erfolg. Ich sage nicht, dass etwas gut oder schlecht ist. Mit meinen Fotos versuche ich, den Menschen zu helfen, sich ihre Meinung zu bilden.

SPIEGEL: In Ihrem neuen Bildband „Milestones“ drucken Sie auch Bilder aus dem zivilen Leben. Haben Sie genug vom Krieg?

Koren: Ich möchte mich in meiner Arbeit nicht nur auf Kriegsbilder festlegen lassen, sondern eine Verbindung zum Alltagsleben schaffen. Deshalb setze ich in dem Buch Bilder zu Paaren zusammen. Ich zeige etwa Soldaten mit Gewehr im Anschlag und rotem Ziellaserstrahl und stelle dieses Foto zu einem Bild, das einen Nachtclub in Tel Aviv darstellt – weil sie ästhetisch zueinanderpassen.



Ziv Koren: „Milestones“. Tel Aviv; 136 Seiten; 56 US-Dollar.